Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses: Architekt Erwin Müller, Zürich, Mitarbeiter: Heinrich Blumer

Autor(en): **Müller, Erwin / Blumer, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **94 (1976)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-73066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HERAUSGEGEBEN VON DER VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT DER AKADEMISCHEN TECHNISCHEN VEREINE, 8021 ZÜRICH, POSTFACH 630

Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses

Architekt **Erwin Müller**, Zürich, Mitarbeiter: **Heinrich Blumer**[1]

DK 727.7

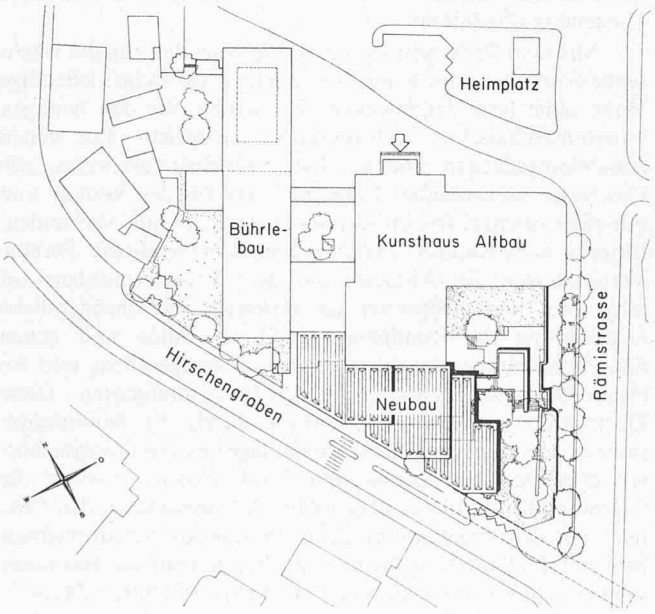
Vor kurzem wurde in Zürich der Erweiterungsbau des Kunsthauses eröffnet. Das Ereignis fand starken Widerhall sowohl bei den interessierten Kreisen wie auch in einer breiteren Öffentlichkeit. Eine Zeremonienliste, ebenso beachtlich in ihrem Ausmass wie in den darin aufgeführten geladenen Gästen, beansprucht nicht weniger als dreizehn Tage zu ihrer Verwirklichung. Der Bogen spannt sich über alle Altersbezirke bis hinunter zu den Abc-Schützen und über alle fachlichen Kompetenzgrade bis hinauf zum kunstwissenschaftlichen Institut. Das festliche Geschehen wurde – und wird noch immer – auch in der Tagespresse mit gebührender Reverenz bedacht, und das unvermeidliche rhetorische Rankenwerk gehört nicht weniger zum bunten Bild dieses kulturellen Haltepunktes wie jener journalistische Tausendsassa, der mit beachtlicher Eilfertigkeit seine in gekonnter Ironie vorgetragene Fachmeinung dem staunenden Leser zum besten gab.

Uns bleibt, die baulich-technische Dokumentation weiterzuführen, die schon seit den Anfängen vor der Jahrhundertwende das ungewöhnliche, ausserhalb landläufiger Aufgaben stehende Bauthema begleitet. Die jüngste, aller Voraussicht nach letzte unmittelbare Erweiterung ist wie das ursprüngliche Projekt und die Erweiterung aus dem Jahre 1956 aus einem Projektwettbewerb hervorgegangen. Die an Überraschungen reiche und mit Hürden aller Art versehene Geschichte des Zürcher Kunstinstitutes fand hier eine vergleichsweise ruhige Fortsetzung in der ausgesteckten Richtung. In dem vom Stadtrat und der Stiftung Zürcher Kunsthaus im November 1969 ausgeschriebenen öffentlichen Wettbewerb wurden 69 Projekte eingereicht – ein, gemessen an heutigen Verhältnissen, eher bescheidenes Feld für eine derart bedeutsame Bauaufgabe!

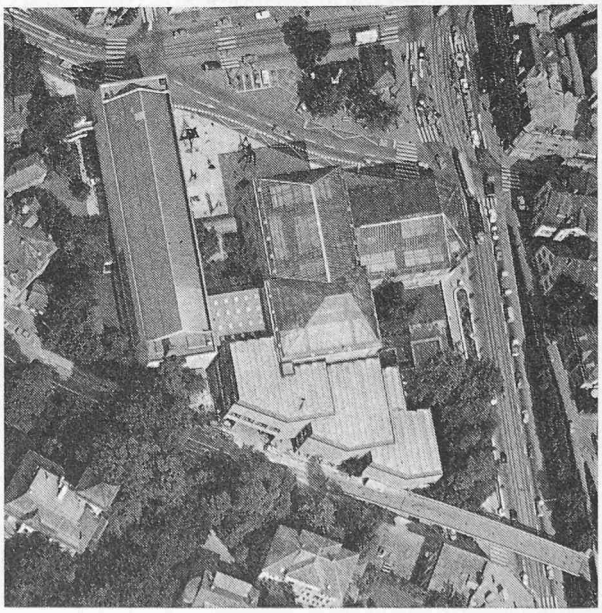
Auf den Antrag des Preisgerichtes wurden die vier ersten Preisträger zur Überarbeitung ihrer Projekte eingeladen. Aus dieser abschliessenden Wettbewerbsstufe ging der Entwurf des vormals Drittplazierten mit der besten Qualifikation hervor. Im November 1970 beauftragte die Bauherrschaft Erwin Müller, Zürich, mit der Ausarbeitung der endgültigen Projektpläne. Im Februar 1973 erfolgte der erste Spatenstich und noch vor Ablauf des vergangenen Jahres war der Bau vollendet. Planung und Ausführung verliefen mit Ausnahme eines Zwischenspiels um den Abbruch des auf dem Areal des heutigen Erweiterungsbau gelegenen Landolthauses mit bemerkenswerter Geradlinigkeit. Das Landolthaus, in den achtziger Jahren von der Stadt Zürich übernommen, später der Kunstgesellschaft zum Geschenk gemacht und 1954 der neugegründeten Stiftung Zürcher Kunsthaus übertragen, bildete kurz vor Baubeginn Gegenstand einer Auseinandersetzung. Den rechtlichen Bedenken – der Eigentümer hatte den Verkauf der Liegenschaft mit der Auflage verbunden, dass sie künftig nur öffentlichen Zwecken dienen dürfe – konnte nach genauer Überprüfung der Sachlage mit Erfolg begegnet werden. Denkmalpflegerischen Erwägungen stand auf der andern Seite das dringende Bedürfnis nach zusätzlichem Raum für die Sammlung gegenüber. Die Bauherrschaft entschied sich im Einvernehmen mit der Kommission für Denkmalschutz der Stadt Zürich für den Abbruch und legte damit den Weg für die nun verwirklichte Lösung endgültig frei.

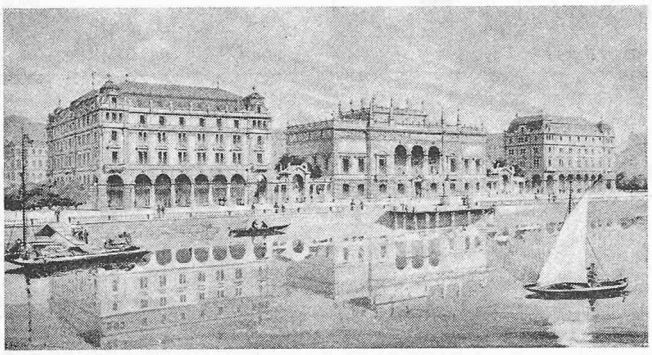
In der Rückschau ist es von Interesse festzustellen, dass die heute eröffnete Anlage dem aus der zweiten Wettbewerbsstufe hervorgegangenen Entwurf kubisch und grundrisslich weitgehend entspricht. Es bestünde der Anlass, im baulichen Geschehen um den Heimplatz weiter zurückzublicken und Umschau zu halten in der zeitlichen Umgebung des Erweiterungsbaues der Architekten Hans und Kurt Pfister, in den Vorschlägen Prof. H. Hofmanns über die Möglichkeiten der Ausgestaltung eines kulturellen Zentrums, um schliesslich den

Lageplan 1:2000

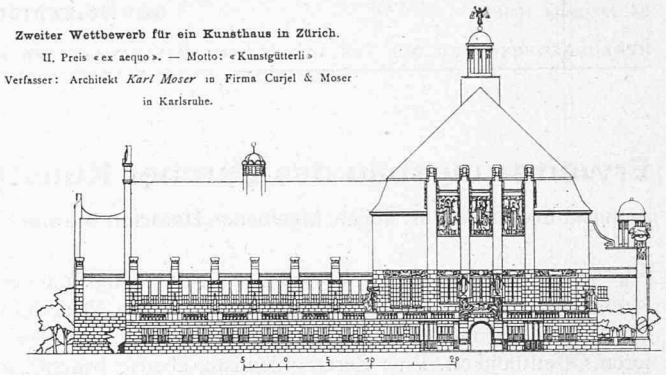


Luftaufnahme der Gesamtanlage (Aufnahme: Städtisches Vermessungsamt)





Bebauungsplan für das alte Tonhalleareal aus dem Jahre 1897 von Friedrich Bluntschli, in der Mitte das Kunstmuseum



Entwurf Karl Mosers für den zweiten Wettbewerb aus dem Jahre 1904, Fassade gegen den Heimplatz

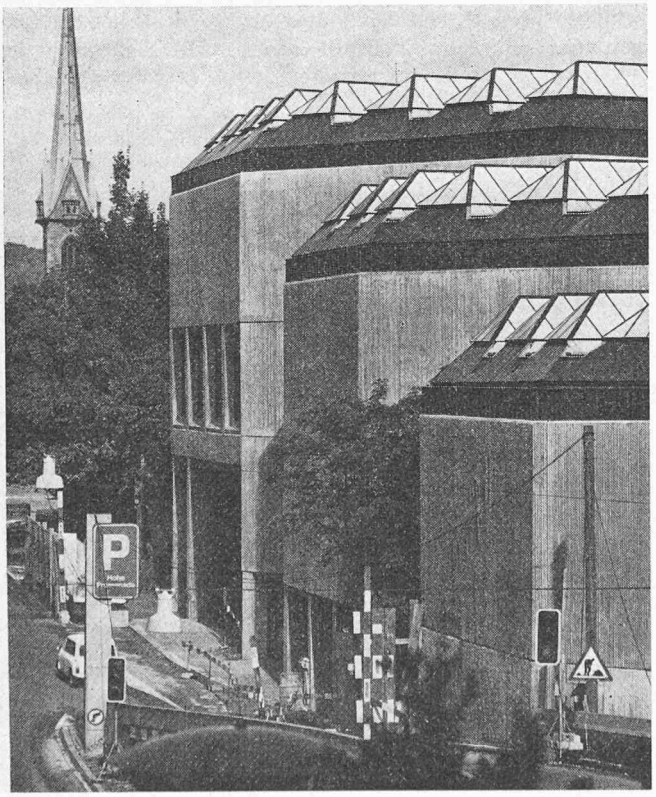
ersten Kunsthausbau Karl Mosers und dessen Erweiterung im Gesichtsfeld zu haben. Wir glauben, darauf verzichten zu können – die Entwicklung dürfte in grossen Zügen den meisten Lesern noch gegenwärtig sein. Eine Station aus der Vorgeschichte, die Studie Friedrich Bluntschlis für ein Kunsthaus auf dem alten Tonhalleareal, und das Wettbewerbsprojekt Karl Mosers mögen statt dessen das Wachstumsbild des Zürcher Kunsthauses nach der weniger vertrauten Seite hin ergänzen. *B.O.*

Aus dem Bericht des Architekten

Architektonisches Konzept und Organisation

Der Erweiterungsbau wurde auf dem verhältnismässig kleinen Areal parallel zum Hirschengraben entwickelt und am zentralen Altbau angebaut. Durch diese Plazierung der Baumasse wurde ein sich zur Rämistrasse öffnender Aussenraum geschaffen, worin der wertvolle alte Baumbestand als markante grüne Insel in der zusammenhängenden Einheit der Kunsthausanlage und des öffentlichen Bereiches einbezogen ist. Gleichzeitig konnte die optische Beziehung von der Rämistrasse zum zentralen Altbau verbessert werden.

Fassade gegen den Hirschengraben

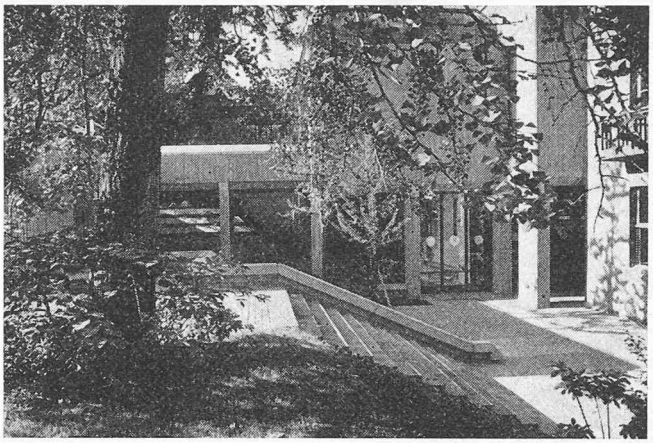


Die dreifache Abtreppung des Erweiterungsbaues gegen die Rämistrasse setzt sich über drei Gartenebenen bis hinunter zu der neuen, mit jungen Linden begrünten Fussgängerzone fort. Drei Läden, ein kleines zweigeschossiges Restaurant – im Obergeschoss mit Zugang vom Kunsthausgarten –, ein Kiosk und in die neue zurückgesetzte Stützmauer eingebundene Vitrinen beleben heute diesen öffentlichen Bereich. Die gepflästerte Fussgängerebene wurde gegenüber der Fahrbahn angehoben und durch eine Grünanlage sowie mit einer niedrigen Mauer von der Strasse getrennt. Ein öffentlicher Durchgang führt von der Fussgängerzone an der Rämistrasse unter Restaurant und Erweiterungsbau durch zum Hirschengraben. Dieser Weg soll später mit einer direkten Verbindung zur Winkelwiese verlängert werden und in die Altstadt weiterführen. Die Sammlungsräume und der Eingang zur Bibliothek sind längs der Passage verglast und treten auf diese Weise in Beziehung zum öffentlichen Bereich.

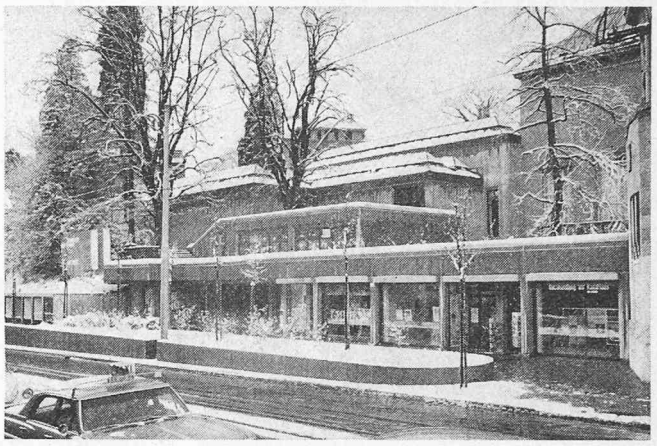
Aus organisatorischen und wirtschaftlichen Gründen bleibt der Eingang am Heimplatz einziger Zugang für alle Museumsbesucher. Die An- und Abtransporte der Kunstwerke und der Materialien erfolgt über die neu überbaute Einfahrt am alten Ort am Hirschengraben.

Die kubische Gliederung und die architektonische Gestaltung der Neubauten wurden bewusst auf Massstab und Material der Altbauten und auf den Charakter der näheren Umgebung abgestimmt.

Mit dem Erweiterungsbau wurde versucht, für die wachsende Sammlung des Kunsthauses eine grosszügige, lebendige Hülle ohne feste Trennwände zu schaffen, die den heutigen museumstechnischen Anforderungen entspricht. Die neuen Ausstellungsflächen sind in einer abwechslungsreichen, alle Geschosse umfassenden Folge auf vier Ebenen verteilt und mit einer offenen, frei im Raum plazierten Treppe verbunden. Einzelne hohe Raumteile reichen über zwei Geschosse. Direkte Verbindungen des Altbaues mit dem Erweiterungsbau auf allen drei Besucherebenen gewährleisten die übersichtliche Orientierung für Rundgänge durch die alten und neuen Sammlungsräume. Je ein Ausgang im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss führen in den Skulpturengarten. Diese Disposition ermöglicht Rundgänge durch die Sammlungsräume unter Einbezug der Gartenanlage. In den Obergeschossen erleichtert eine beschränkte Zahl seitlicher Fenster die Orientierung; sie bieten überraschende Ausblicke in den Garten- und den Aussenraum Hohe Promenade–Schauspielhaus bzw. auf die Bäume am Hirschengraben und auf die besonders schönen alten Häuser am Platz Winkelwiese–Untere Zäune.



Teil der Gartenanlage mit Durchgang zur Bibliothek



Fassade gegen die Rämistrasse mit Läden und Restaurant

Ausser den neuen Sammlungsräumen sind im Erweiterungsbau die öffentliche Bibliothek mit eigenem Eingang, ein Mehrzweckraum für Kinder und Jugendliche, Restaurierungsateliers, Depoträume und technische Räume untergebracht.

Raumangebot

Der Neubau wurde vor allen Dingen errichtet, um mehr Platz für die unter ständiger Raumnot leidende Kunsthaus-Sammlung zu schaffen. Das Mehrangebot beträgt fast 3500 m². Der grösste Teil wird für die Sammlung verwendet. Dank diesem zusätzlichen Platz ist es möglich, wichtige Teile der Sammlung oder Geschenke, die bis anhin nur ungenügend oder überhaupt nicht gezeigt werden konnten, dem Publikum zugänglich zu machen.

Insgesamt wurden folgende Nutzflächen neu geschaffen: Im Neubau 2230 m² für die Sammlung, 275 m² für die Bibliothek, dazu 290 m² für das Büchermagazin, 225 m² für Restaurierungsateliers und 350 m² Kulturgüterschutzraum mit Lager und technischen Räumen.

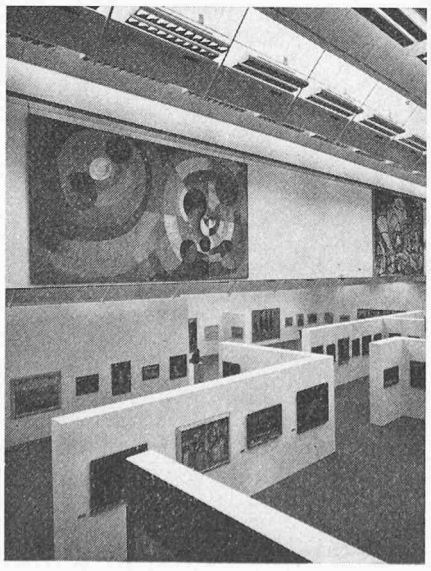
Im Zusammenhang mit den Anpassungen an den Neubau konnten im Altbau 360 m² zusätzliche Ausstellungsflächen zur Verfügung gestellt werden; so im Erdgeschoss der grosse Raum zwischen Eingangshalle und Erweiterungsbau und im ersten Obergeschoss der zentrale Raum beim Neubau. Es ist geplant, die Räume der Verwaltung zu erweitern und mit einem Demonstrationsraum zu ergänzen. Die Verwaltung wird dann – unabhängig vom Museumseingang – einen eigenen Zugang an der Ecke Heimplatz/Rämistrasse haben.

Konstruktion

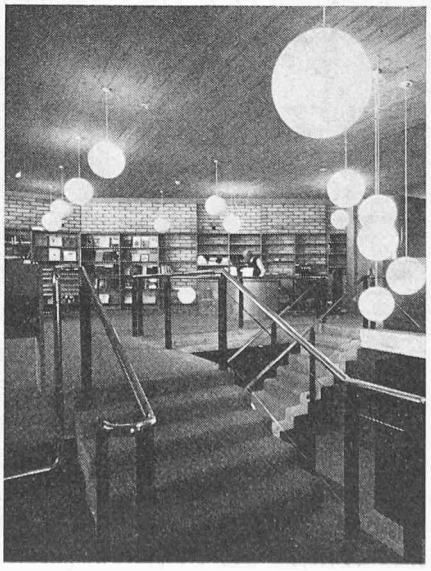
Der gesamte Erweiterungsbau, die Bauten an der Rämistrasse und die Gartenterrassen sind auf einem Rechteckraster aufgebaut. Die Baugrube musste entlang dem Hirschengraben und den bestehenden Bäumen mit Rühlwänden und Zugankern gesichert werden. Mit Ausnahme des Ladenbereichs stehen die Bauten auf normalen Eisenbetonfundamenten. Bei den Läden erforderte der darunterliegende Eisenbahntunnel die Ausbildung der Zwischenwände als Kragarme. Alle tragenden Bauteile, Aussenwände, Pfeiler, Decken, Treppen und die Wände für den Kulturgüterschutzraum sind in Eisenbeton ausgeführt.

Die thermische Isolation musste im Zusammenhang mit der für ein Kunstmuseum äusserst wichtigen Klimatisierung besonders hohen Ansprüchen genügen. Sie wurde raumseitig zusammen mit der erforderlichen Dampfsperre auf die Betonwände aufgezogen. Zwischen Isolation und Backstein-Vormauerung befinden sich Hohlräume für die Klimaanlage. Hinterlüftete Novopanplatten bilden den inneren Raumabschluss, an dem das Ausstellungsgut befestigt wird.

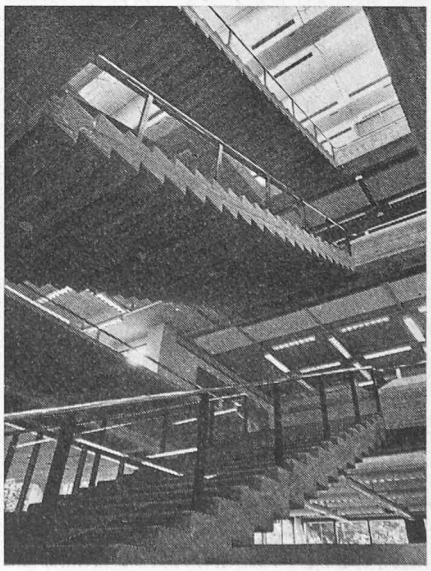
Erstes Obergeschoss mit Ausstellungswänden

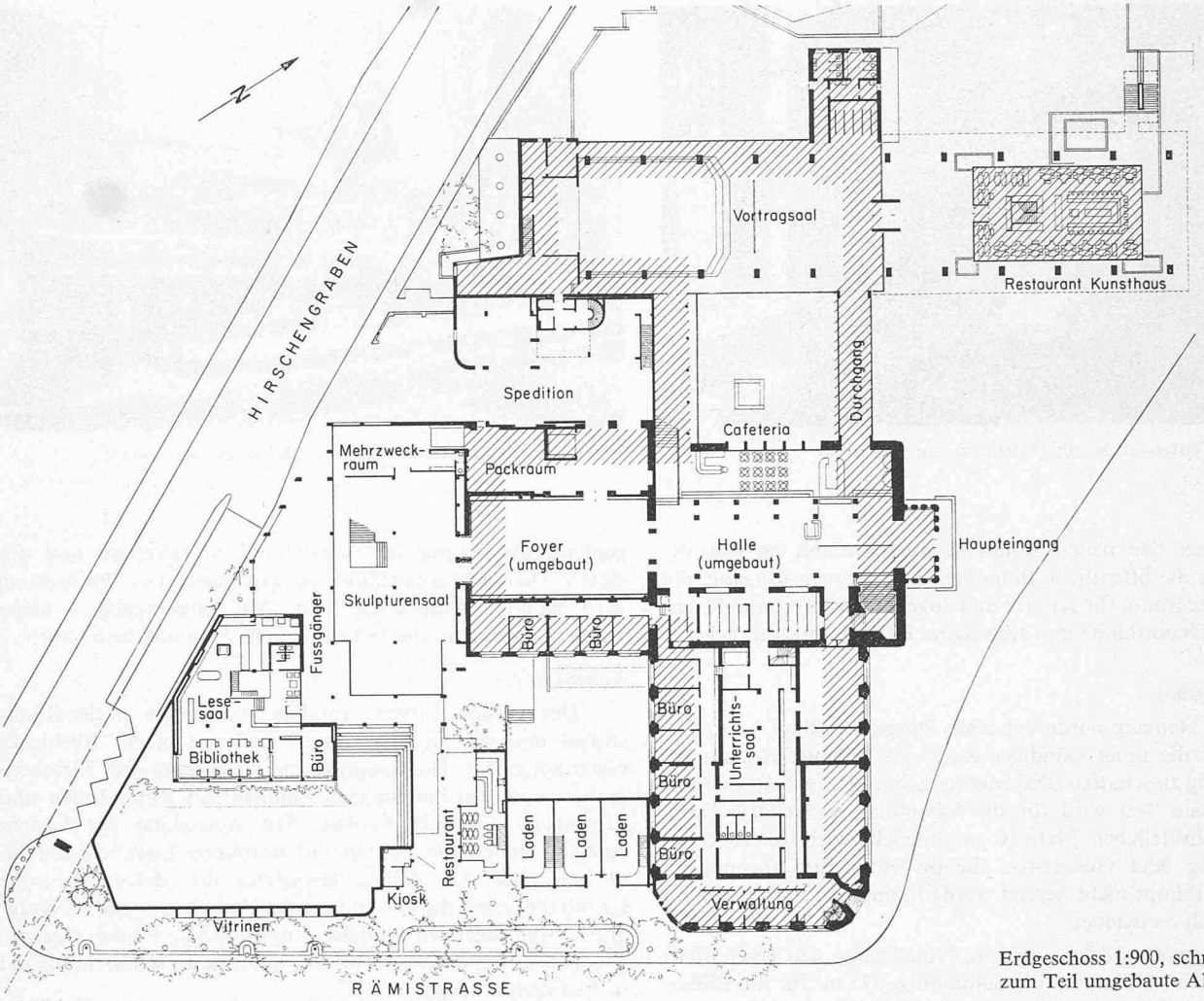


Bibliothek im Erdgeschoss

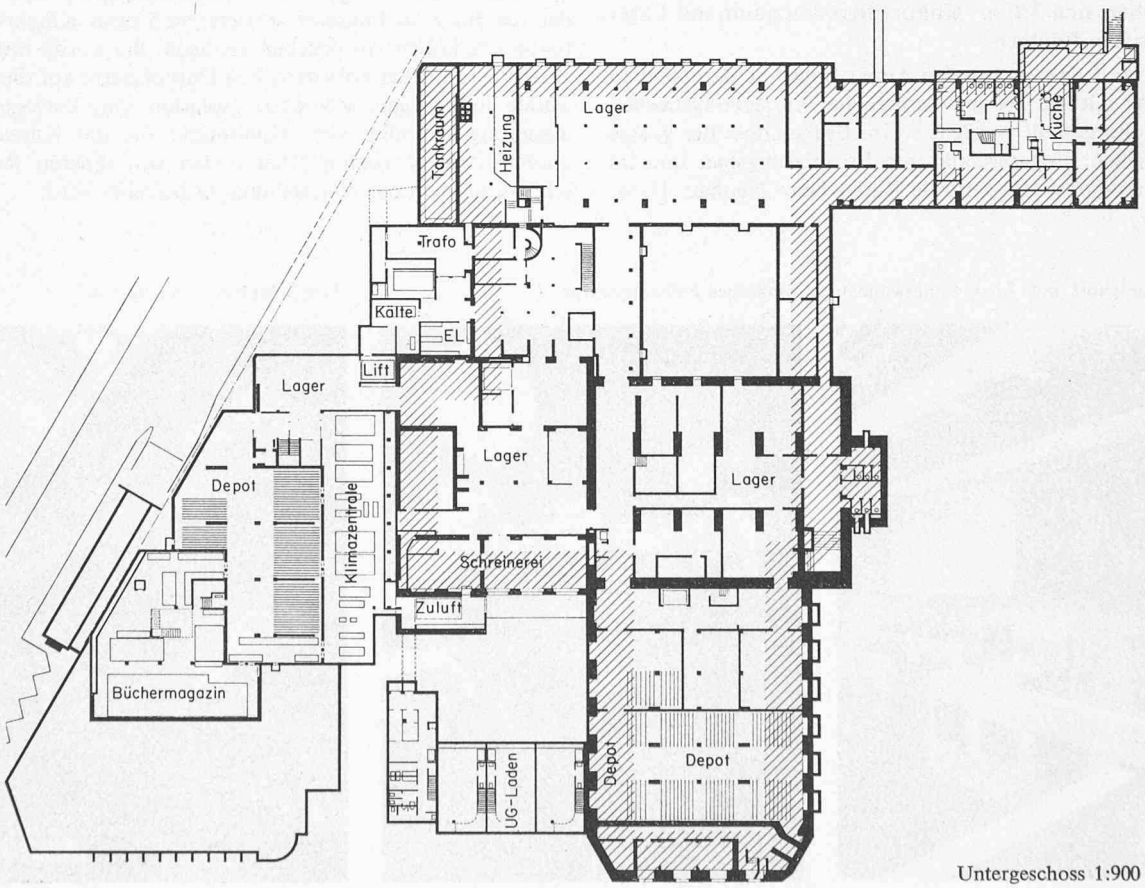


Treppenanlage in Sichtbeton

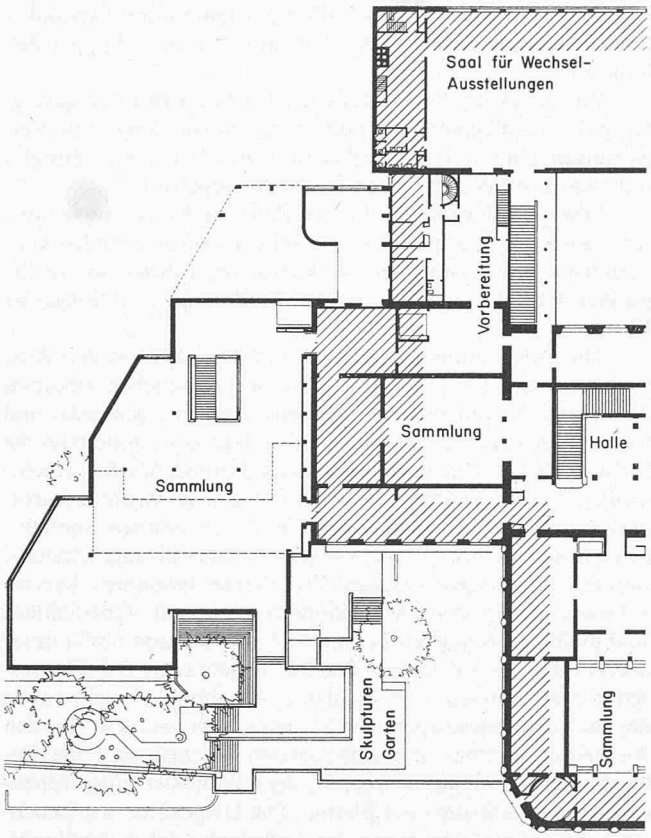




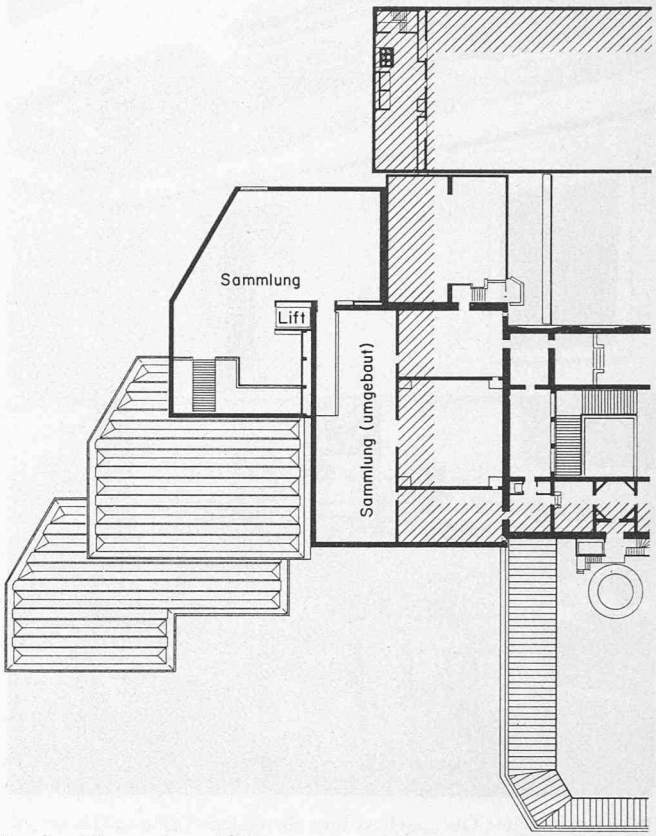
Erdgeschoss 1:900, schraffiert der zum Teil umgebaute Altbau



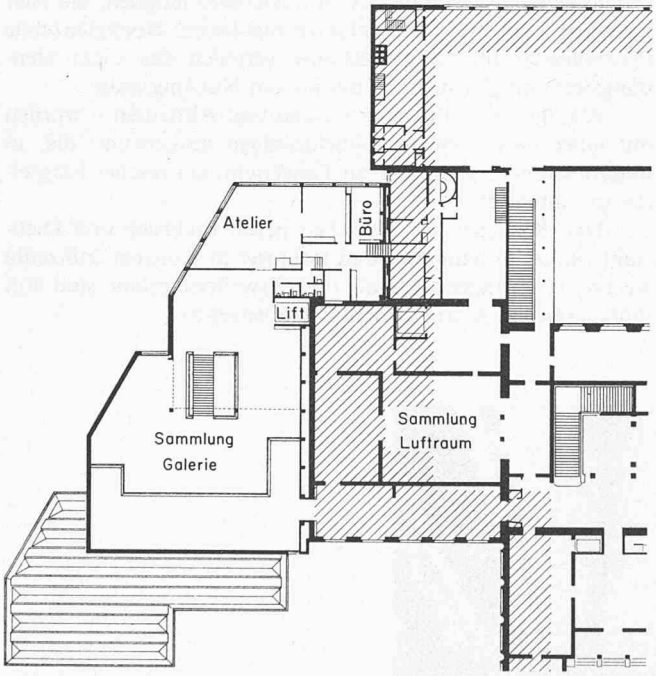
Untergeschoss 1:900



Erstes Obergeschoss 1:900



Zweites Obergeschoss 1:900

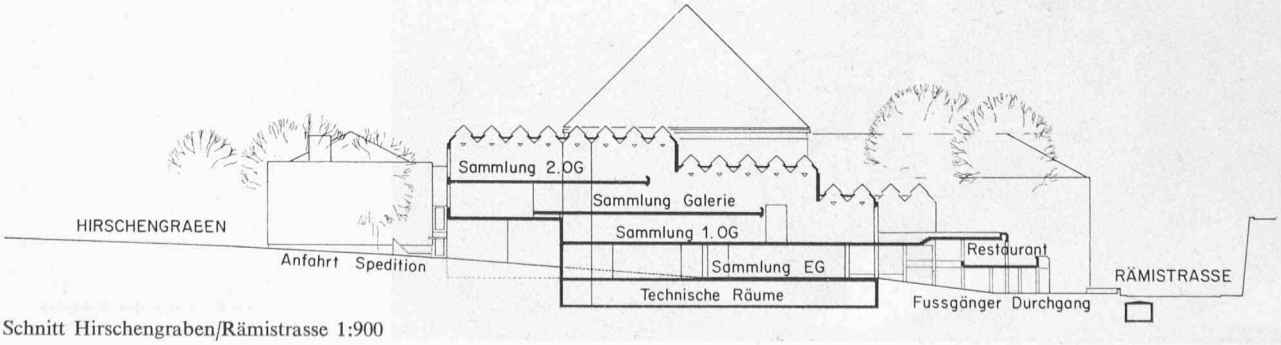


Galerie-Geschoss 1:900

Für die Wahl der Dachkonstruktion waren verschiedene, aus der Besonderheit der Aufgabenstellung hervorgehende Faktoren bestimmend: Tageslicht, Kunstlicht, Klimatisierung, Zugänglichkeit, stützenlose Überbrückung der Räume.

Ursprünglich waren für das Dach Y-förmige, vorgespannte Betonträger mit Zwischenräumen für den Lichteinfall und aufgesetzten Oberlichtbändern vorgesehen. Im Verlauf der Planung zeigte es sich, dass die nun ausgeführte Stahlkonstruktion eine bessere Führung des Lichteinfalles ermöglichte und bedeutend wirtschaftlicher war. Das räumliche Tragwerk aus Rechteckstahlrohren wird durch quer zur Tragrichtung aneinandergefügte, prismaförmige Fachwerkträger in zwei Ebenen gebildet. Die Stützweiten betragen bis zu 32 m. Die Träger, im Stahlwerk zusammengebaut und spritzverzinkt, wurden in drei Etappen, entsprechend den drei Gebäudeabtreppungen, aus verkehrstechnischen Gründen jeweils in der Nacht nacheinander auf die Baustelle transportiert und mit Hilfe eines Autokranes in wenigen Stunden versetzt. Sie sind in der Mitte überhöht, um die Entwässerung ohne Gefällsauflage in den Rinnen zu gewährleisten.

Die obere Hälfte der Trägerprismen ist mit einer dampfdichten, dreifachen Verglasung überdeckt. Die Entwässerung



Schnitt Hirschengraben/Rämistrasse 1:900

Blick vom zweiten Obergeschoss über die Galerie (Alberto-Giacometti-Stiftung) ins erste Obergeschoss

der breiten Rinnen zwischen den Oberlichtprismen erfolgt nach beiden Seiten in die Sammelrinnen über den Aussenwänden. Reinigung und allfälliger Ersatz von gesprungenen Gläsern können von den begehbaren Rinnen ohne Gerüst leicht ausgeführt werden. In den Hohlprismen zwischen den Oberlichtern wird die Zuluft aus der Klimaanlage zu den Luftaustrittschlitzen längs der Oberlichtverglasung geführt. Die unter den Oberlichtern eingehängten Klimakanäle dienen gleichzeitig als Blendschutz und als Laufsteg für die Reinigung der Glasunterseite, für das Einhängen temporärer Abdunkelungen, für das Ersetzen der Leuchtstoffröhren, Spoteinstellung usw.

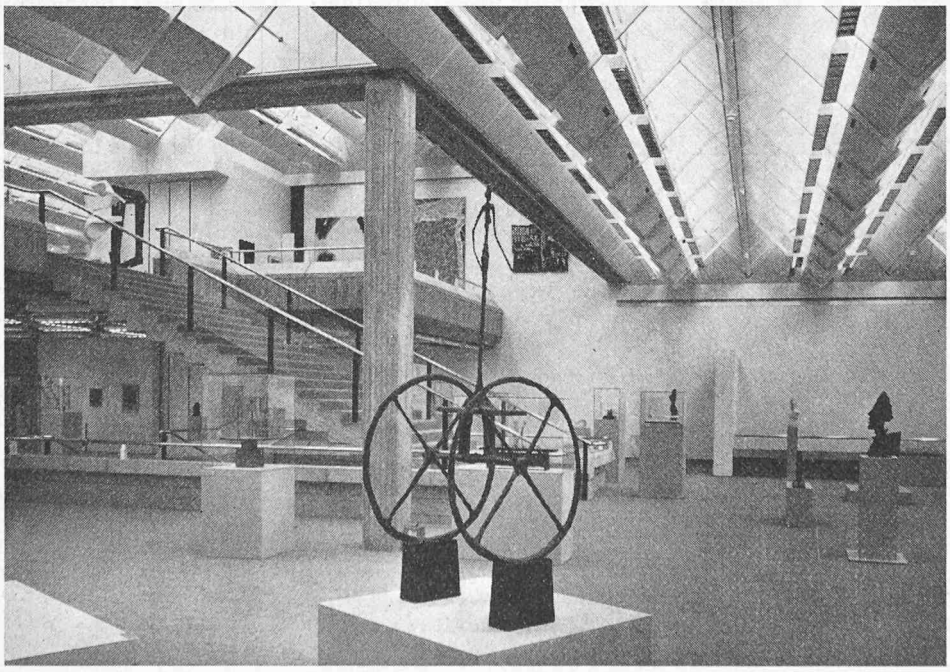
Für die innere Verkleidung der Dachkonstruktion gelangten pulverbeschichtete Blechtafeln zur Anwendung. Alle Verglasungen sind mit Isolierglas und zusätzlichem Alarmglas fest zwischen Spezialprofilen aus Stahl eingebaut.

Der Lichtführung kommt im Bau von Kunstmuseen ausserordentliche Bedeutung zu. Neben den entsprechenden konstruktiven und räumlichen Vorkehrungen führten im vorliegenden Fall die lichttechnischen Forderungen zu folgender Lösung.

Die Beleuchtungsverhältnisse mit Tageslicht in den Ausstellungsräumen konnten mit Hilfe des künstlichen Himmels im Lichtlabor anhand eines Modells simuliert, gemessen und fotografiert werden. Auf dieser Grundlage bestimmte man die Lichtdurchlässigkeit der Oberlichtverglasung. Als Kunstlichtquellen wurden Leuchtstoffröhren mit sehr geringem Infrarot- und Ultraviolettanteil gewählt. Zusätzlich können Spotlampen an einem dichten Steckdosennetz überall angeschlossen werden, um einzelne ausgestellte Werke besonders hervorzuheben. Über den Ausstellungsflächen mit Oberlichtern sind die Beleuchtungskörper mit kleinem Abstand direkt unter der Verglasung mit kurzen Pendeln angebracht. Die Fluoreszenzröhren können vom Laufsteg aus durch Einschwenken des Beleuchtungskörpers leicht gewechselt werden. In den Ausstellungsräumen mit horizontalen Decken sind die Beleuchtungskörper an sichtbaren, dem Bauraster entsprechenden Aluminiumrosten aufgehängt. Die Disposition der Leuchten kann auf einfache Weise der Anordnung der Ausstellungswände angepasst werden. Es ist ausserdem möglich, die Helligkeit abschnittweise stufenlos zu regulieren. Hochglänzende Parabolraster im Lampengehäuse verteilen das Licht blendungsfrei und gleichmässig mit hohem Nutzungsgrad.

Alle Trakte – Erweiterungsbau und Altbauten – wurden mit einer modernen Brandmeldeanlage ausgerüstet, die, in unmittelbarer Verbindung zur Feuerwehr, ein rasches Eingreifen gewährleistet.

Den Belangen der Sicherheit gegen Einbruch und Diebstahl wurde im baulichen und technischen Konzept frühzeitig Rechnung getragen. Altbau und Erweiterungsbau sind mit umfangreichen Alarmvorrichtungen versehen.



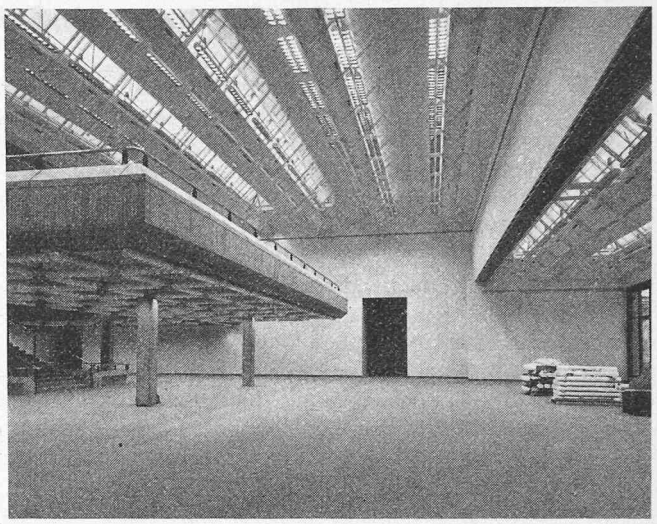
Galerie-Geschoss mit der Alberto-Giacometti-Stiftung

Baudaten

1910	Eröffnung des ersten Kunsthausbaues, Architekt: Karl Moser; SBZ 1903, Bd. 41, S. 227, 262; 1904, Bd. 43, S. 251, 282; 1910, H. 15, S. 193
1925	Erste Erweiterung durch Karl Moser
1943	Wettbewerb für die zweite Erweiterung, SBZ 1944, Bd. 124, S. 79, 93
1958	Eröffnung der zweiten Erweiterung, Architekten: Gebrüder Pfister, Zürich, SBZ 1959, H. 19, S. 281
11. 1969	Wettbewerb für die dritte Erweiterung, SBZ 1970, H. 28, S. 632, 645
11. 1971	Bauprojekt erstellt, Architekt: Erwin Müller, Zürich
2. 1973	erster Spatenstich
12. 1975	Vollendung des Baus
2. 1976	Eröffnung

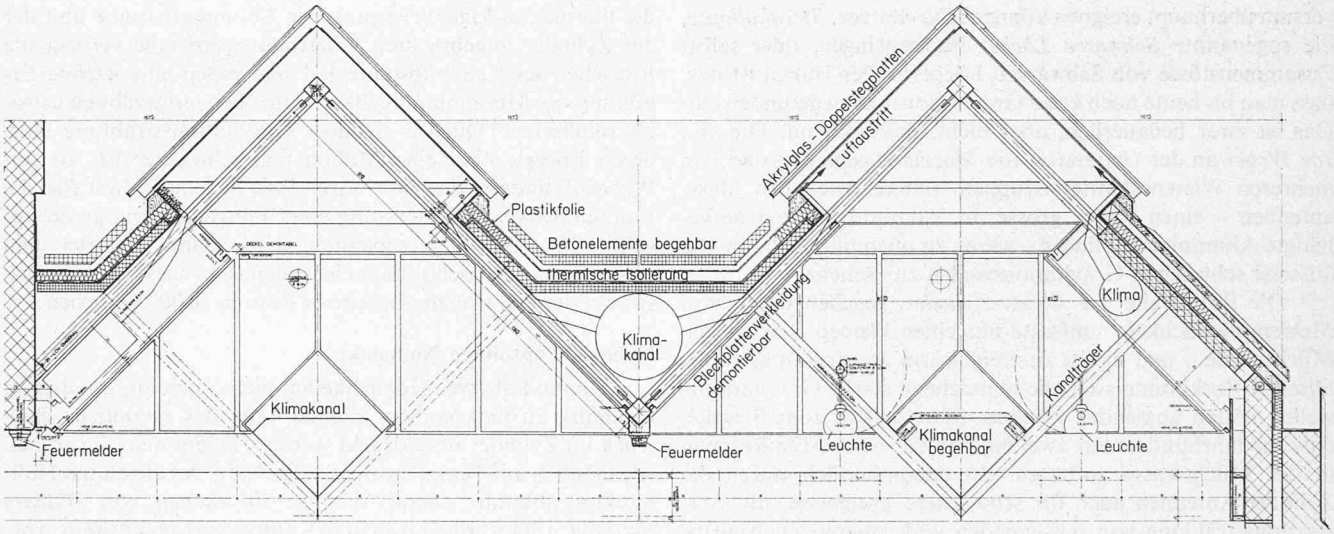
Beteiligte

Bauherrschaft:	Stiftung Zürcher Kunsthaus
Architekt:	*Erwin Müller*, SIA, Zürich; Mitarbeiter: *Heinrich Blumer*
Bauingenieure:	*Spahn* und *Pfister*, SIA, Zürich
Sanitärprojekt:	*Henry Graf*, Zürich
Elektroprojekt:	*Mettler* und *Blumer*, Zürich
Natürliche Beleuchtung:	Siegfried Keller AG, Wallisellen
Bauphysik:	*Otto Walther*, Nidau
Klimaprojekt:	Häusler Klima, Regensdorf



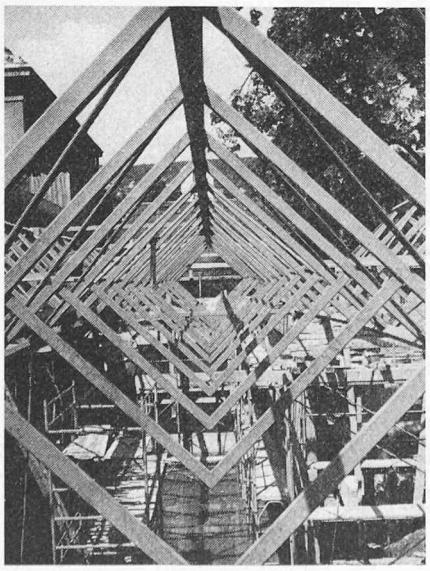
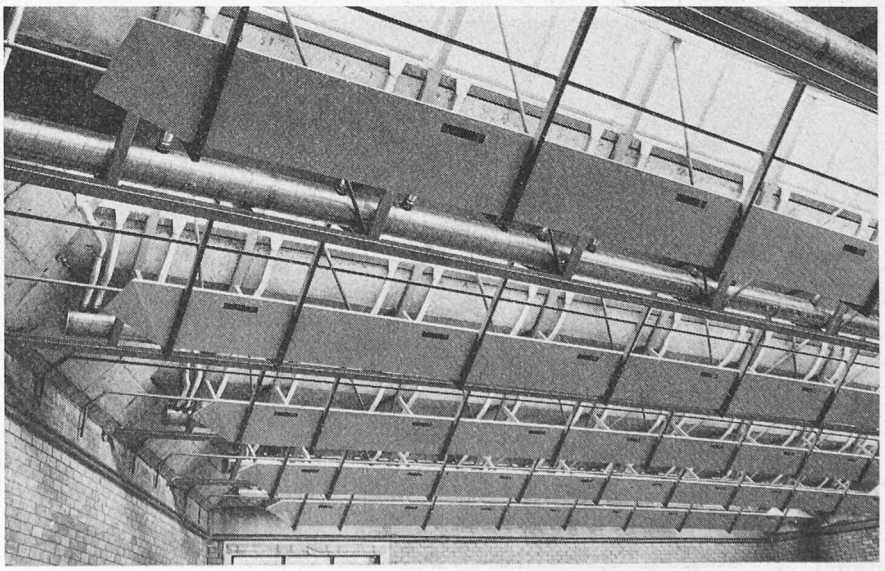
Ausstellungsraum im ersten Obergeschoss

Adresse des Verfassers: *Erwin Müller*, Architekt SIA, Eidmattstrasse 38, 8032 Zürich.



Detailzeichnung der Dachkonstruktion 1:40, mit Oberlichtern und seitlichen Maueranschlüssen

Stahlkonstruktion für die Oberlichter



Dachkonstruktion mit Oberlichtern, Laufsteg für den Unterhalt und Klimakanäle